

BUCHBESPRECHUNGEN

Miguel León-Portilla, Renate Heuer (Hrsg.)

Rückkehr der Götter

Frankfurt a.M. 1986 (Nachdruck der Ausgabe von 1962), 152 S., DM 24,80

Die Eroberung des aztekischen Reiches auf dem Höhepunkt seiner Macht durch die kleine Schar Söldner der aufstrebenden Weltmacht Spanien 1519-1521, dieser "Zusammenstoß zweier Welten", ist quellenmäßig vor allem durch die Berichte der spanischen Zeitzeugen (einschließlich der Berichte des Akteurs Hernán Cortés selbst) dokumentiert. Berichte der Besiegten liegen aus späterer Zeit vor, da Texte in der Verkehrssprache des Hochtals von Mexiko Náhuatl in lateinischer Schrift erst niedergeschrieben werden konnten, als aztekische Schüler das lateinische Alphabet von spanischen Mönchen als ihren Lehrern erlernt hatten, so im Jahre 1535 gegründeten Colegio des Santa Cruz.

Die ältesten schriftlichen Zeugnisse über den Untergang von Tenochtitlan in den Trauerge-
sängen der Colección de Cantares Mexicanos stammen indes schon aus den Jahren 1523
und 1524. Das Manuscrito Anónimo de Tlatelolco, das Überlebende unter dem unmittelbaren
Eindruck ihrer Erlebnisse aufzeichneten, stammt aus dem Jahr 1528. Diese Berichte wie
vor allem der Codex Florentino (1585 nach einer ersten Version von 1555 rekonstruiert)
werden in der vorliegenden Arbeit in deutscher Übersetzung auszugsweise wiedergegeben
und zwar so geordnet, daß die Texte die historischen Geschehnisse in ihrem chronologi-
schen Ablauf beschreiben. Im Anhang läßt ein geschichtlicher Abriß der Eroberung Mexi-
kos (S. 115-143) die Einordnung der Schilderungen zu. Abschließend werden die benutzten
Quellen unter Hinweis auf die verschiedenen Ausgaben kurz erläutert.

Gerhard Scheffler

Heinrich-W. Krumwiede / Detlef Nolte

Chile: Auf dem Rückweg zur Demokratie?

Nomos-Verlag, Baden-Baden 1988, (Aktuelle Materialien zur Internationalen Politik, hrsg.
von der Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen, Band 19) 194 S., DM 29,-

Überschwengliches zum Thema "(Re-)Demokratisierung Lateinamerikas" gibt es mittler-
weile genug. Umso interessierter greift man zu einer Arbeit, die beides, "Demokratie" wie
auch den "Rückweg" dorthin mit einem Fragezeichen versieht, obwohl es sich dabei um

eines der noch am ehesten als traditionell demokratisch zu bezeichnenden Länder südlich des Rio Grande handelt. Liegt vielleicht gerade in dieser Tradition Chiles der Schlüssel zum Verständnis dafür, daß dieses Land nach der bitteren Erfahrung des Niedergangs im Bestreben, dergleichen ein für allemal nicht zu wiederholen, sich so schwer tut mit dem Abschied von der autoritären Remedur, die bezeichnenderweise nunmehr in das 16. Jahr ihrer Anomalie geht? So ist denn auch die Zählebigkeit des gegenwärtigen Regimes dasjenige Phänomen, von dem aus die Autoren ihre Analyse angehen. Die Behutsamkeit, mit der sie unter Berücksichtigung der Ereignisse bis Februar 1988 die Perspektiven der künftigen Entwicklung herausarbeiten, ist durch die Niederlage des gegenwärtigen Präsidenten im Referendum vom 5. Oktober 1988 bestätigt worden: Die namentlich von der christlich-demokratischen Opposition befürwortete "reforma"-Strategie, nach der Redemokratisierung nur durch Verhandlungs- und Einigungsprozesse zwischen den gemäßigten Kräften der Opposition (moderados) und des Regimes (blandos) Erfolg verspricht, hat sich der extremistisch-naiven "ruptura"-Strategie, ein Militär-Regime frontal gewaltsam aus den Angeln zu heben, als überlegen erwiesen. Die ernsthaft nirgends bestrittene Korrektheit des Referendums wäre sonst kaum denkbar. Zu Recht schließen die Autoren mit der Frage, ob es nunmehr den Verfassungsparteien in Chile gelingen wird, herkömmliches Lagerdenken zu überwinden und Koalitionen und Kompromisse als demokratische Tugenden zu begreifen. So gesehen ist der Sieg vom 5. Oktober 1988 erst der Anfang einer Chance, das von den Militärs favorisierte Modell einer unter autoritärer Glocke "geschützten" Demokratie abzulösen durch eine "streitbare" Demokratie, die ihre Abwehrkraft gegen extremistische Bedrohung aus dem umfassenden Grundkonsens ihrer politischen Mitte schöpft.

Karl-Andreas Hernekamp

Institut für Iberoamerika-Kunde (Hrsg.)

Deutsch-Venezolanische Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart / Relaciones Germano-Venezolanas en el pasado y presente

Redaktion: Utta von Gleich; Übersetzungen ins Spanische: Lizette Becker.

Eberhard Verlag, München 1988, 239 S., DM 29,80

Unter den ohnehin traditionell guten lateinamerikanisch-deutschen Beziehungen nehmen die venezolanisch-deutschen Beziehungen historisch einen besonderen Platz ein: Der Freundschafts-, Schiffs- und Handelsvertrag, den die junge Republik Venezuela am 27. Mai 1837 mit den drei Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck schloß, war nach einem entsprechenden Abkommen mit Brasilien (1828) der erste seiner Art im hispanophonen Amerika. Dem hundertfünfzigsten Jahrestag dieses Vertrages widmete das Hamburger Institut für Iberoamerika-Kunde in Zusammenarbeit mit dem Ibero-Amerika-Verein und